

Manets „Frühstück“ geht das Pariser Ausstellungspublikum mit Schirmen los. Leibl schwört sich zu, nie mehr einen Fuß in seine Vaterstadt Köln zu setzen, weil man da im Museum das gestiftete Bildnis Paffendorfs irgendwo abseits in einem Winkel totzuhängen versucht hat. Von Marées wissen die Deutschen bis zur Jahrhundertwende ebensowenig wie die Franzosen von Cézanne. Thomas Landschaften werden noch in den 90er Jahren als „spinatgrün“ verlacht. Und als er, wie Lichtwark in seinen Reisebriefen berichtet, in Frankfurt im Café Bauer die Wanddekorationen gemalt hat, da kann der Anstreicher, der die Türen und Balken gestrichen hatte, in allen Frankfurter Blättern eine Annonce erlassen: „Um Mißverständnissen vorzubeugen, erkläre ich hiermit, daß die Bilder im Café Bauer nicht von mir angefertigt worden sind. Ergebenst usw.“ — Und, fügt Lichtwark hinzu, die Frankfurter sahen darin nicht die höhere Komik, sondern die Wahrnehmung berechtigter Interessen.

Da man kein Gefühl mehr hatte für das Künstlerische, so hatte man die „Poesie“. Goldschnitt-Lyrik, die als „Deutscher Hausschatz“ auf den Samtdecken aller guten Stuben lag. „Blaublümlein“ heißt eins, von dem Hochmeister dieser Poesie: von Julius Wolff selbst. Und das geht so:

Blaublümlein spiegelten sich im Bach  
Und riefen den eilenden Wellen nach:  
Vergißmeinnicht!

Die lachten: wir müssen zum Meere  
hin,  
Und aus den Augen ist aus dem Sinn.  
Vergißmeinnicht.

Blauäuglein hatte ein Mägdelein,  
Die strahlten dem Knaben ins Herz  
hinein:  
Vergißmeinnicht!

Der Knabe zog in die Welt hinaus,  
Da blühte und welkte manch Blumen-  
strauß.  
Vergißmeinnicht!

Aus dem, was bei Goethe „Sinngedicht“ hieß, wurde bei Bodenstedt, dessen Dichtung sich ob ihres Zusatzes an „Lebensweisheit“ besonderer Beliebtheit erfreute:

Blumen blühen uns zu Füßen,  
Uns zu Häupten glühen Sterne.  
Jene aus der Nähe grüßen,  
Diese grüßen aus der Ferne.

Begreiflich, daß man das den Backfischen und den sonstigen anämischen Seelen überließ; Vollblütigere ließen sich durchwallen von Wagners Feuerzauber und sinneneischender Gralsmystik.

Von „dem Menschen in seinem Widerspruch“ hat Goethe einmal gesprochen; es will einem scheinen, als ob die ganze Menschheit des 19. Jahrhunderts nur aus solchem Widerspruch bestanden habe. Was vereinte sie nicht alles in sich: den Fichteschen Idealismus der Befreiungskriege, der alten Burschenschaft, des Vormärz-Liberalismus und die Polizeistaaterei Metternichs und der ganzen Krähwinkelei. Fichtes zu Opfer und Selbsthingabe entflammendes Ethos und das Maulheldentum des Turnvaters Jahn. Das „Heidentum“ Goethes und Humboldts und den von Friedrich Wilhelm III. gezüchteten Pietismus. Die Dichtung der Jean Paul, Hölderlin, Heine und daneben die Claurenschen Zöteleien oder die „poetische Pest“ der Tromlitz, Blumenhagen, Wachsmann, Spindler usw., die die Almanache und die Taschenbüchlein füllten, Werner, Eberlein, Delaroché und daneben Menzel, Liebermann, Manet, Degas. Und noch merkwürdiger ist das Nacheinander, das, was im Verlauf dieses Jahrhunderts aus Geistern, Ideen und Werten wurde. Von Beethoven kam man zu Meyerbeer, und statt Musik hatte man später Richard Wagner. Statt Architektur die Nachkleckerung aller früheren Stile. Aus Humboldts „Kosmos“ wurden Haeckels Welträtsel. Von den Menschenrechten und dem Code Napoleon gelangt man zu Dreyfus und Panama.